

Citation style

Boysen, Jens: Rezension über: Bernhard Böttcher, Gefallen für Volk und Heimat. Kriegerdenkmäler deutscher Minderheiten in Ostmitteleuropa während der Zwischenkriegszeit, Köln: Böhlau, 2009, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (ZfO), 60 (2011), 1, S. 114-116, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/5adb1f33e3f8015d3271ef0febb35272>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Es beschleicht einen dennoch das Gefühl, dass man sich hier von einem Sonderfall zum nächsten durcharbeitet und als ob „Deutschsein als Grenzerfahrung“ aus dem Blickfeld geraten sei. Während noch Mathias Beer („Die deutsche Minderheit in Rumänien“) dafür plädiert, dieses Thema als Teil der europäischen Minderheitengeschichte zu erforschen, konzentrieren sich Norbert Spannenberger („Assimilation und Ausweisung in Ungarn“) und Hans Heiss („Grenzzonen in Südtirol“) auf die Mechanismen der staatlichen Nationalitätenpolitik, verstanden vor allem als Wechselspiel von Innen- und Außenpolitik. Resümierend kann man festhalten, dass hier eine ganze Reihe von sachkundigen und interessanten Texten präsentiert wurde. Leider geht nur ein kleiner Teil davon auf die im Buchtitel genannte These ein.

Berlin

Błażej Białkowski

Bernhard Böttcher: Gefallen für Volk und Heimat. Kriegerdenkmäler deutscher Minderheiten in Ostmitteleuropa während der Zwischenkriegszeit. (Studia Transylvanica, Bd. 39.) Böhlau Verlag. Köln 2009. 440 S. ISBN 978-3-412-20313-9. (€ 52,90.)

Der Erste Weltkrieg führte in Ostmitteleuropa bekanntlich zur Begründung neuer Titularnationen, die zuvor als ethnisch-kulturelle Minderheiten innerhalb der Vielvölkerstaaten Österreich-Ungarn, Russland und – in eingeschränktem Maße – Deutsches Reich gelebt hatten. Für diese Nachfolgestaaten, die nur nominell Nationalstaaten, tatsächlich aber Nationalitätenstaaten waren, war die öffentliche deutende Erinnerung an den Weltkrieg bzw. – meist noch stärker – an regionale Nachkriegskämpfe von konstitutiver Bedeutung für das eigene Staatsverständnis, da sie neben einer völkerrechtlichen vor allem auch einer ideellen Begründung („Staatsgründungsmythen“) bedurften. Fast unweigerlich standen diese Deutungen in einem oft diametralen Gegensatz zu denjenigen der früheren Titularnationen, die überwiegend mit den Verlierern des Weltkriegs identisch waren und deren ethnische Angehörige sich in großer Zahl als Minderheiten in den Nachfolgestaaten wiederfanden. Dieser Statustausch zwang die neuen Minderheiten zu einer Neubestimmung ihres kollektiven Selbstverständnisses und zur Festlegung ihrer Stellung in dem neuen, von einem anderen Ethnos dominierten Staat. Diese Selbstfindungsprozesse der neuen Mehr- bzw. Minderheiten verliefen nicht nur parallel zueinander, sondern in enger Wechselwirkung miteinander, was, in Abhängigkeit von den jeweiligen Rahmenbedingungen, zu konstruktiven oder destruktiven Interferenzen führen konnte.

Ein zentrales Element jener deutenden Erinnerung war das Gedenken an die Toten des Weltkriegs bzw. der Nachkriegskämpfe, insbesondere (wenn auch nicht ausschließlich) dasjenige an die „Krieger“, d.h. die bei den Kampfhandlungen Gefallenen. Hierbei kam der Sinnstiftungsaspekt des besagten Identifikationsprozesses besonders zum Tragen, war es doch für die Minderheiten von wesentlicher Bedeutung, ihre Position im neuen Staat zu bestimmen, indem sie die im Titel des vorzustellenden Werkes genannten Begriffe „Volk“ und „Heimat“ definierten: Anhand der Festlegung, für welche Bezugsgruppe, welches Land und welche Sache die Toten gestorben waren, erfolgte eine Aussage über die politische Verortung der Lebenden. Letztlich ging es um die Frage, ob bzw. wie eine Integration in den neuen Staat ohne Verlust der „völkischen“ Eigenart möglich war.

Vor diesem Hintergrund untersucht Bernhard Böttcher die Entstehung, Gestalt und Funktion von Kriegerdenkmälern verschiedener deutscher Minderheiten in Ostmitteleuropa 1918-1939. Dabei nimmt er sowohl die Denkmäler selbst – insbesondere unter ikonografischen und semantischen Gesichtspunkten – als auch den politisch-sozialen Entstehungskontext in den Blick. Neben die binnendeutsche Dimension der Denkmalspolitik, die zugleich den politischen Selbstfindungsprozess der Minderheit widerspiegelte, tritt die Kontrastierung mit der Denkmalspolitik der jeweiligen Titularnation und den darin zum Ausdruck kommenden, zumeist unterschiedlichen Deutungen von Krieg und Nachkrieg. Die Denkmalspolitik der deutschen Minderheiten musste stets auch die Außenwirkung des eigenen Gedenkens auf die Mehrheitsbevölkerung berücksichtigen, während die offizielle

Gedächtniskultur mehr Spielraum in der Frage besaß, ob und wie sie die Minderheit einbezog. Folglich liegt ein Erkenntnisziel dieser Arbeit in der Beantwortung der Frage, wie integrativ bzw. exklusionistisch sich die jeweilige Titulnation gegenüber den Deutschen verhielt. Als dritter, externer Faktor wird auch das Deutsche Reich hinsichtlich seiner Grabpflegepolitik im Ausland einbezogen. Dabei interessiert zum einen die Funktion dieser Politik im Rahmen der jeweiligen bilateralen Beziehungen, zum anderen die Gleich- bzw. Andersbehandlung „in fremder Erde ruhender“ reichsdeutscher Soldaten einerseits und der Gefallenen der lokalen deutschen Bevölkerungsgruppen andererseits.

B. strebt eine vergleichende Darstellung an, die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den zahlreichen und vielfältigen auslandsdeutschen Gruppen sowie regionale Muster erkennbar machen soll. Unweigerlich musste er dazu eine Auswahl treffen, die aber gut nachvollziehbar ist. Neben der Berücksichtigung verschiedener Regionen (des Baltikums, der Tschechoslowakei und Rumäniens) konzentriert er sich auf solche Minderheiten, bei denen kein zu enger historischer Bezug zum Reich bzw. zu Österreich und insbesondere keine Anschlussoption gegeben war (für die böhmischen Deutschen spielte dies nur 1918/19 kurz eine Rolle) bzw. die sich selbst als Angehörige der Titulnation schon vor dem Weltkrieg im regionalen Kontext in einer Minderheitenrolle befunden hatten. Für jede der Beispielregionen wird zunächst der politische Rahmen skizziert, danach werden die Grundzüge des Totengedenkens der Mehrheitsnation sowie schließlich detailliert (und diachron) die Entwicklung des deutschen Totengedenkens nachgezeichnet.

In allen Beispielregionen waren ähnliche zentrale Parameter für die von der jeweiligen Minderheit eingenommene Position von Bedeutung: das Gewicht religiöser gegenüber säkularen Haltungen, der Anspruch der Minderheit auf eine politisch führende Rolle, der Grad politisch-weltanschaulicher Ausdifferenzierung innerhalb der Minderheit, die Haltung der Mehrheitsnation sowie Charakter und Intensität der Beziehungen nach Deutschland. Innerhalb der drei Beispielregionen differenziert der Autor nach politischen, infrastrukturellen und kulturellen Faktoren. So zeigten sich bei strukturell sehr ähnlichen Bedingungen markante Unterschiede zwischen der Situation in Estland (relativ harmonische Koexistenz deutschen und estnischen Gedenkens) und Lettland (scharfe Kontraste). In der Tschechoslowakei verlief eine Differenzierungslinie zwischen den urbanen, geschlossen siedelnden und politisch selbstbewussten Sudetendeutschen und den ländlich-religiösen Bewohnern der Zipser Sprachinsel in der Slowakei. Zu beachten ist dabei, dass der Weltkrieg viele in Streusiedlungen lebende Deutsche erstmals mit Reichsdeutschen bzw. den eigentlichen Deutschösterreichern in Berührung gebracht hatte. In Rumänien wiederum pflegten die evangelischen Siebenbürger Sachsen ein deutlicheres nationales Bewusstsein als die katholischen Banater Schwaben; beiden aber bot die moderate Haltung der rumänischen Behörden Anknüpfungspunkte für eine loyale und zugleich „volkstumsbewusste“ Haltung.

In der Einleitung liefert B. eine fundierte theoretische und methodische Begründung der Fragestellung sowie einen Überblick über den Forschungsstand, der in der Tat ein Desiderat erkennen lässt. Die einleitenden Abschnitte der einzelnen Kapitel zum allgemeinen politischen Hintergrund scheinen aber etwas zu positivistisch aus der Literatur heraus erarbeitet worden zu sein. Verschiedenste Autoren werden eher additiv und mit allenfalls geringer Diskussion zitiert; hieraus entsteht ein eigentümliches Konglomerat, dessen Fakten zwar verlässlich sind, das aber analytisch nur begrenzt verwertbar scheint. Die Hauptstärke dieser Arbeit ist zweifellos die kulturgeschichtliche und ikonografische Dimension der Denkmalsanalyse, die durch das umfangreiche Bildmaterial gut veranschaulicht wird. Allerdings wäre es gerade deswegen interessant gewesen, eine ebenso genaue Analyse der Denkmäler der Mehrheitsvölker vorzunehmen, was hier wohl aus Platzgründen unterblieben ist. Das gilt analog für die überaus wichtige Quellengattung der Presse: B. zitiert fast nur aus deutschen Zeitungen, einschließlich dort wiedergegebener Meldungen der Mehrheitspresse. Positiv ist zu vermerken, dass die regionale bzw. lokale Betrachtungsebene in ihrer Spezifik voll gewürdigt und nicht den Staatenbeziehungen subsumiert wird. Daher ist es auch zu verschmerzen, dass z.B. die Motive der reichsdeutschen Politik nur cursorisch

behandelt werden, wenngleich deren Verifizierung etwa anhand von Akten des Auswärtigen Amtes wünschenswert gewesen wäre. Dies allerdings hätte, zumal es eben nicht der zentrale Aspekt dieser Arbeit ist, einen erheblichen Mehraufwand bedeutet.

Insgesamt erfüllt der Vf. seine selbstgestellte Aufgabe, indem er dem Leser einen vertieften Einblick in einen wichtigen Aspekt des politischen Identitätsfindungsprozesses auslandsdeutscher Minderheiten nach 1918 eröffnet. Das von den regionalen bzw. lokalen Prozessen gelieferte Bild, insbesondere bezüglich der politischen Bedeutung der Gedenkkulturen, ist insgesamt eingängig und zweifellos anschlussfähig für die Untersuchung auch anderer – nicht nur deutscher – Minderheiten. Die Arbeit trägt somit zu einer Aufwertung der Minderheiten und anderer vermeintlich peripherer Elemente der Zwischenkriegszeit gegenüber dem dominierenden, teils fatalistischen Blick auf die Großstaaten und das Weltkriegszeitalter bei.

Warszawa

Jens Boysen

Eva Hahn, Hans Henning Hahn: Die Vertreibung im deutschen Erinnern. Legenden, Mythos, Geschichte. Schöningh. Paderborn u.a. 2010. 839 S. ISBN 978-3-506-77044-8. (€ 88,-.)

Nachdem zu Beginn des Jahres 2010 ein über 800 Seiten starkes „Lexikon der Vertreibungen“ erschienen war, das die These des 20. Jh.s als Jahrhundert der Zwangsumsiedlungen vertritt und sich ausschließlich auf die Ereignisgeschichte fokussiert¹, folgte im Herbst 2010 mit der Arbeit des Historikerehepaars Eva und Hans Henning Hahn ein kompletteres Werk: Auf ebenfalls über 800 Seiten, aber in einer monografischen Darstellung, setzen sich Hahn und Hahn mit dem Wechselspiel zwischen Erinnerungsgeschichte und (erinnerter) Ereignisgeschichte der Zwangsmigration der Deutschen auseinander. Die Autoren gehen davon aus, dass sich seit Kriegsende in der Bundesrepublik Kernnarrative über das historische Ereignis der Vertreibung herausgebildet haben, die unhinterfragt seien und deswegen als „Mythos Vertreibung“ (S. 10) bezeichnet werden können. Die folgenden 800 Seiten nutzen die Autoren, den dominanten Erzählungen auf die Spur zu kommen, federführende Akteure der Erinnerung an die Zwangsmigration zu benennen und deren geschichtspolitische Interessen zu eruieren. Diese breit angelegte entstehungsgeschichtliche Analyse der Topoi des bundesrepublikanischen Vertreibungsdiskurses war schon längst überfällig. Es ist dem Buch eine breite Rezeption über die Fachwissenschaft hinaus zu wünschen, um zur Reflektion bislang unhinterfragter „Fakten“ in (medien)öffentlichen Geschichtsdeutungen – seien es überhöhte Zahlenangaben, seien es Nacherzählungen des nationalsozialistischen Propagandanarrativs über Nemmersdorf² – anzuregen.

Ausgehend von jüngeren deutschen Debatten über die Zwangsmigration, deren Ausprägungen die Autoren ganz offensichtlich irritiert und zum Widerspruch angeregt haben, entwickeln Hahn und Hahn im Einleitungskapitel die zentralen Fragestellungen des in vier große Kapitel eingeteilten Buches. Sie fragen danach, warum die Ereignisse, die im deutschen Sprachgebrauch formelhaft als „Flucht und Vertreibung“ oder nur „Vertreibung“ bezeichnet werden, hierzulande in dieser Sprachverwendung und mit gewissen Topoi erzählt werden – obwohl die Prozesse der Zwangsevakuation, Flucht, wilden Vertreibung und Umsiedlung je nach Region und Zeitpunkt sehr unterschiedlich verliefen, diverse politische Verantwortlichkeiten griffen und folglich die Betroffenen ganz unterschiedliche Erfahrungen machten. Das zweite Kapitel unter der bezeichnenden Überschrift „Verdrängte

¹ Lexikon der Vertreibungen. Deportation, Zwangsaussiedlung und ethnische Säuberung im Europa des 20. Jahrhunderts, hrsg. von DETLEF BRANDES u.a., Wien 2010.

² MAREN RÖGER: Flucht, Vertreibung und Umsiedlung. Mediale Erinnerungen und Debatten in Deutschland und Polen seit 1989, Marburg 2011 (Studien zur Ostmitteleuropa-Forschung, 1) [im Druck].